

Roundtable Ein Atelier in einem riesigen Garten

Zum Roundtable der HKB-Zeitung trafen sich Anfang Juli Marie Caffari, abtretende Leiterin des Schweizerischen Literaturinstituts, und Sadie Plant, britische Kulturtheoretikerin und Lehrbeauftragte HKB: Wie steht es um das künstlerische Schaffen und Studieren in Biel? Interview: Christian Pauli

Marie, kannst du deinen Werdegang nach Biel und in Biel schildern?

MC Als vor 17 Jahren das Literaturinstitut als zweisprachiger Studiengang konzipiert wurde, war klar, dass es an einem Standort sein muss, der zweisprachig lebt. So bin ich mit dem Literaturinstitut in Biel angekommen. Davor habe ich in London gelebt und an der University of London zur Interaktion von Bildern und literarischen Texten promoviert. Dank des Studiums in Grossbritannien lag mir der Begriff «literarisches Schreiben» als Studiengang nahe, so bin ich auch zur HKB gekommen.

Warst du bei der Gründung des Literaturinstituts von Anfang an dabei?

MC Die Idee eines Bachelorstudiengangs für literarisches Schreiben kam vom Schriftsteller Guy Krneta und wurde im Austausch mit anderen Autor*innen rege diskutiert – u. a. im Kreis des Autor*innenverbands der Schweiz (A*dS). Guy entwickelte das Projekt weiter, trat in Kontakt mit der HKB, die als multidisziplinäre Kunsthochschule gerade am Entstehen war. 2005 begann die Projektphase, die Daniel Rothenbühler und ich geleitet haben, um den Studiengang konkret zu entwerfen.

War von Beginn an klar, dass er bilingue sein würde?

MC Ja, in Deutschland gab es schon lange Bachelor- und Masterstudienmöglichkeiten in literarischem Schreiben, ebenfalls im angelsächsischen Raum, allesamt monolingual. In der Schweiz dagegen bot sich ein mehrsprachiger Studiengang an, was meines Wissens einzigartig ist. Es ist eine wunderbare, anspruchsvolle Sache.

Sadie, du bist seit 11 Jahren in Biel. Kannst du das Literaturinstitut, bevor du nach Biel kamst?

SP Nein, ich wusste fast nichts über Biel. Bei mir war es ganz anders als bei Marie. Ich hatte keinen guten Grund, hierherzukommen, keinen Job, keine Verbindung. Mein Partner stammt aus der Schweiz, aber nicht aus Biel. Wir haben viele Jahre in England gelebt und hatten dann Lust auf etwas Neues. Ein sehr guter Kollege ist in der Nähe von Biel aufgewachsen und der sagte: Das ist eure Stadt. Wir kamen dann für ein Wochenende hierher und bereits in der ersten halben Stunde dachten wir: Er hat recht, das ist unsere Stadt! Es kommt nur selten im Leben vor, dass man ganz frei und ohne einen bestimmten Grund wählen kann, es ist aber auch ein Risiko. Wir haben drei Kinder, zum Glück hat es für uns fünf sehr gut geklappt.

Was ist dein beruflicher Hintergrund?

SP Ursprünglich habe ich Philosophie studiert und einige Jahre an Universitäten in England unterrichtet. Dann wurde ich als freie Schriftstellerin mehr oder weniger selbstständig tätig. Ich erachte es als grosses Glück, so leben zu können. Nach ein paar Jahren in der Schweiz bekam ich die Chance, mit Fine-Arts-Studierenden an der ZHdK zu arbeiten, und jetzt im Master Contemporary Arts Practice (CAP) an der HKB.

Dann kann man sagen, du, Marie, bist aus beruflichen Gründen nach Biel gekommen und du, Sadie, aus privaten.

MC Ja, wobei ich mich frage, inwieweit ich das Berufliche vom Privaten trennen kann.

SP Das ist auch für mich nicht möglich. Für mich als Schriftstellerin ist das Umfeld sehr wichtig und Biel als Stadt, als Kontext hat für mich eine enorme Bedeutung. Ich finde die Stadt inspirierend. Das ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass ich hier so glücklich bin.

Damit hast du bereits meine nächste Frage beantwortet, was Leben und Arbeiten in dieser Stadt für euch bedeutet. Biel ist für das künstlerische Leben eine inspirierende Stadt, die genügend Freiraum und eine sprachliche Vielfalt bietet. Ich finde es auffällig, wie ihr euch kennengelernt habt. Das habe ich in Biel schon x-mal gehört: Ah, da gibt es ja noch jemanden, der oder die wohnt da, manchmal auch nur drei Ecken weiter.

SP Biel ist klein, aber es lebt.

Marie, was ist Biel für dich?

MC Für mich – ich verbringe arbeitend seit 2006 die meiste Zeit in Biel, aber schlafe in einer anderen Stadt – ist Biel ein Kondensat, das zu einer Art Grossraumbüro geworden ist – im sehr produktiven Sinn. Mittlerweile kenne ich hier viele Menschen, die an unterschiedlichsten Orten in Biel arbeiten – in den Bieler Cafés, für ein lokales Museum, in einer Buchhandlung, in der städtischen Kulturabteilung – und natürlich aktuelle und ehemalige Studierende. Es gibt eine Fülle von Menschen, mit denen wir am Institut in dieser zugleich intensiven und subtilen Vernetzung sind.

Gibt der Vergleich mit anderen Städten in der Schweiz etwas her?

SP Nein. Biel ist auch schwer mit anderen Städten in Europa zu vergleichen. Ich finde, es ist wirklich speziell. Die Sprache ist ein grundlegender Faktor, aber auch dieser eigenartige Zustand, so kleinstädtisch zu sein und doch irgendwie Metropole. Biel ist immer noch eine Arbeiter*innen-Stadt und volkstümliche Anlässe wie die Braderie sind wichtig. Ich geniesse das ganze Menü. Natürlich ist Biel auch als Kunststadt für mich absolut wichtig und liegt mir am Herzen, aber das allein wäre nicht das Biel, über das wir sprechen.

Biel eignet sich gut als Fluchtpunkt. Es gibt viele Leute, die hierherkommen, weil sie etwas anderes suchen. Ist es auch eine Stadt, die mit ihrer Identität ringt? Ich bin heute Nachmittag vom Spitalareal bis nach Nidau spaziert und habe verschiedene Orte, die mich interessieren, betrachtet. Mir ist aufgefallen, dass Biel sich als Kunststadt, aber auch als Technologiestadt zeigt. Es gibt viele Orte, wo Kunst und Technologie ganz nah zusammenkommen.

SP Die Uhrenindustrie hat sehr früh diese beiden Felder zusammengeführt. Uhren sind schön, wertvoll, mit viel ästhetischem Sinn gemacht und auch technisch präzise.

Das Kreative, das gemeinsame Motiv?

MC Die Bieler kreative Kartografie ist vielfältig. Was es hier alles Literarische gibt: ein Stadttheater, welches im Herbst ein Stück von Max Frisch zeigt, aber auch Orte, die für entstehende Literatur offen sind wie das Café littéraire, sowie Performanceformate in der Krone Couronne oder im Singe. In Biel gibt es unterschiedlichste Möglichkeiten: Eine ehemalige SLI-Studentin kann mit neuen Texten in einem Offspace auftreten, aber auch zu Gast im Nebia sein, gleichzeitig ist sie vielleicht mit der Druckwerkstatt Officina Helvetica verbunden.



Marie Caffari und Sadie Plant im Lokal-int. Foto: Chri Frautschki

Sadie, was nimmst du wahr? Du hast mit Kunststudierenden interdisziplinär zu tun. Was siehst du bei den Kunststudierenden in Biel?

SP In Biel leben nicht so viele CAP-Studierende, aber es gibt viele CAP-Alumni*ae, die in der Bieler Kunstszene aktiv sind. Viele Leute erkennen, dass hier etwas möglich ist. Das bringt uns zurück zu der Frage von Technologie und Kunst. In Biel gibt es eine bestimmte Energie, was in meiner romantischen Vorstellung wohl etwas mit dieser Arbeitergeschichte zu tun hat. Die Menschen glauben daran, dass man hier etwas machen kann, egal ob im technischen oder künstlerischen Sinn. Wie zum Beispiel mit dem Terrain Gurzelen. Jemand hatte eine verrückte Idee, was man mit diesem verlassenen Stadion machen könnte.

Eine Arbeitskultur?

SP Man überlegt nicht lange hin und her, ob es intellektuell oder theoretisch möglich wäre, sondern man probiert es einfach. Ich habe das Gefühl, beim Literaturinstitut läuft es ähnlich.

MC Es ist ein Ort, wo es Möglichkeiten gibt oder wo man sich Möglichkeiten schafft, ein guter Ort also, um kreativ zu arbeiten, um sich in diesem kulturellen Kondensat zu vernetzen. In grösseren Städten ist auch die Distanz zwischen den verschiedenen Orten grösser, an denen Kunst produziert und gezeigt wird. Es gibt Türen, die schneller schliessen, das habe

ich zum Beispiel in London erlebt. Dort zirkulierst du tendenziell nur in einem bestimmten Kreis von Kulturproduktion.

SP Dieses Zusammenspiel gibt es in Biel nicht nur in der Literatur und Kunst, sondern in vielen verschiedenen Kreisen der Gesellschaft. Es gibt viel Diversität, aber niemand ist sehr weit weg von Kultur.

Gelebte Diversität, aber gleichzeitig Nähe? Biel ist nicht so gross, dass sich die Stadt in verschiedene Viertel oder Bubbles aufteilt, es ist alles nah.

SP Klar man kann auch in Biel in einer Bubble leben. Aber man muss einen Effort leisten, um den nächsten auszuschliessen. Und plötzlich kommen deine Kinder in der Schule mit ganz verschiedenen Kindern zusammen. Es ist schwierig, sich zu separieren.

Ein soziales Gefälle gibt es schon auch.

SP Natürlich, aber zum Glück gibt es auch eine Durchmischung.

Am Schluss meines Spaziergangs bin ich heute beim Swiss Center of Design and Health gelandet. Das ist ein Start-up in einer Gewerbeliegenschaft hinter Nidau. Technologisch innovativ, kommerziell vielversprechend, ursprünglich eine Initiative aus der HKB. Das passt perfekt zu Biel, weil es Design, Kunst und Technologie zusammenbringt – im Bereich Gesundheitsforschung. Gleichzeitig ist mir aber auch aufgefallen, Du gehst vom urbanen Bahnhof Biel nur wenige Minuten und stehst in Nidau in einer anderen, ländlich geprägten Stadt, die eine eigene politische Gemeinde ist.

SP Früher sogar in einem anderen Land, da verlief die Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich.

Ich behaupte noch etwas anderes: Biel hat seine Schwierigkeiten mit der Hochkultur. Es gibt hier Hochkultur, es gibt ein Stadttheater. Marie, wie nimmst du das wahr? Du hast 17 Jahre hier am Institut gearbeitet. Wie sieht du die akademische Kunstausbildung?

MC Das Reflektieren darüber, was wir heute tun, wohin wir wollen, was andere früher gemacht haben, wie sich Literatur überhaupt entwickelt, würde am Literaturinstitut niemand mit dem Adjektiv «akademisch» verbinden. Es geht im Studium um Praxis und ihre Reflexion, beide Aspekte sind verknüpft.

Fliessender als in Bern?

SP Im Studiengang Contemporary Arts Practice verfolgen wir die gleiche Idee. Wir reden viel über Theorie, Philosophie und riesige aktuelle Themen, aber die Begriffe «akademisch» oder «akademisieren» gehören in meinem Lexikon nicht zur Kunst. Das hohe Niveau der Kunst kommt aus der Arbeit.

MC Ich finde es schwierig, zu vergleichen. Biel ist sicher ein geeigneter Ort, um sich neue Wege der Produktion in der Kunst oder der Literatur auszudenken. Städte wie Zürich oder Genf sind für den Verkauf von Kunst bekannter. Hier wird reichlich geschrieben und veröffentlicht: Es gibt Verlage, Produktions- und Ausstellungsorte wie das Lokal-int, wo wir jetzt zusammen sprechen. Durch meine Zusammenarbeit mit anderen Menschen in Biel nehme ich die Stadt als Atelier wahr, als Ort, an dem die künstlerische Praxis im Zentrum stehen darf, wo sie reflektiert wird.

Biel als Grossraumatelier?

MC Biel ist ein Ort, wo viel entstehen kann, wo Projekte wieder verworfen werden können, vielleicht auch mit einer gewissen Leichtigkeit. Das ist vielleicht das, was sehr gesund ist in Biel.

SP Das hat etwas mit dem Bilinguismus zu tun. Denn ich finde, es gibt eine riesige Toleranz. Ich bemühe mich jeden Tag, Französisch zu sprechen, und die Leute warten, ganz tolerant, oder antworten auf Deutsch, wenn es nicht reicht. Und wie die Leute innerhalb eines Satzes manchmal die Sprache wechseln! Schon der erste Blick auf den Bahnhofplatz ist anders, die Bevölkerung ist divers. Auch die Landschaft: der See, der Wald, so einfach und schnell zu erreichen. Biel ist wie ein Atelier in einem riesigen Garten.

Die Stadt Biel könnte sich viel stärker positionieren als Stadt der künstlerischen Produktion, des künstlerischen Lebens. Sie könnte viel stärker zeigen, dass es so ist oder was hier möglich ist.

SP Ich frage mich, was diese Positionierung bringen würde. Mit zu starker Gewichtung eines solchen Images könnte in Biel auch etwas Wichtiges verloren gehen.

Was?

SP Es ist auch von Vorteil, dass Biel ein eher schlechtes Image hat. Probleme gibt es hier genug, das Leben ist für viele hart. Aber all das ist Teil dessen, was hier passiert. «Good Marketing» würde Biel genau die gleiche Kultur bringen wie anderen Städten.

MC In der Romandie, wo ich herkomme, wird die Stadt seit mehreren Jahren auch in Bezug auf Kunst besprochen. Das Bieler Bild ist subtiler geworden, zeigt eine zweisprachige kunst- und literaturaktive Stadt – u. a. mit den Bieler Fototagen, den Journées photographiques de Bienne, dem Kunsthaus Pasquart, dem Schweizerischen Literaturinstitut, Nebia usw.

Biel ist auch eine Pendler*innenstadt, ein Scharnier zwischen der deutschen und der französischen Schweiz. Viele Leute kommen nach Biel arbeiten und gehen wieder oder umgekehrt, wohnen in Biel und arbeiten auswärts. Hier im Bahnhofsviertel hat man das Gefühl, es gibt sehr viel Bewegung, aber auch aus der Stadt hinaus.

SP Biel ist ein Knotenpunkt zwischen Bern, Lausanne, Zürich, Basel und dem Jura.

Zum Ende des Gesprächs möchte ich persönlich auf euch beide zurückkommen. Sadie, was sind deine Pläne?

SP Bezüglich der Stadt Biel: einfach hierzubleiben. Ich war in meinem ganzen Leben nie so glücklich in einer Stadt wie hier und ich habe absolut keine Lust, an einem anderen Ort zu wohnen. In Biel habe ich mein erstes Projekt in Bildender Kunst gemacht. Das war eine Installation im Le Lieu Secret und kommt jetzt als Buch heraus. Zwar bin ich die Autorin des Buches, aber jeder Satz ist der Titel eines Buchs, daher

ist das Ganze wie eine Reihe von Bücherregalen. Der Titel lautet *Comment lire a Bookshelf* in einem Buch. Der Titel beinhaltet Biels zwei Sprachen und meine eigene. Hoffentlich kommt es im Herbst bei [Spector Books](#) heraus.

SP Also ein transdisziplinäres und -mediales Kunstbuch? Ja, das kann man sagen. Für mich ist wichtig, dass es mein erstes Buchprojekt ist, welches ich mit anderen Leuten zusammen gemacht habe. Es ist nicht nur von mir. Wie viele andere Schriftsteller*innen habe auch ich immer allein gearbeitet. In Biel hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben die Chance, mit den passenden, sympathischen Leuten zusammenzuarbeiten – eine traumhafte Entdeckung.

MC Bei dir, Marie, ist die Situation natürlich eine andere. Es nimmt mich wunder: Wo geht die Reise bei dir hin?

Meine Arbeit am Literaturinstitut habe ich 17 Jahre lang wie ein Projekt betrachtet: Es entwickelte sich immer weiter, es gab immer etwas, was sich verändert hat. Jetzt bin ich damit beschäftigt, das Projekt für mich abzuschliessen und weiterzugeben, damit ich zum nächsten, noch nicht definierten Projekt gehen kann. Erst mal werde ich mich in einem offenen Raum wiederfinden, das habe ich mir so gewünscht.

MC Es könnte auch sein, dass es dich ganz woanders hinführt.

Ich schliesse es nicht aus. Ich habe meinen Job am Literaturinstitut mit enormer Freude gemacht. Er hat meine ganze Aufmerksamkeit verlangt, so wollte ich das auch. Ein solcher Fokus kann nur einmalig sein, es wird nachher forcément anders sein.

MC Nicht nur die HKB, auch Biel wird dich höchstwahrscheinlich verlieren?

Ja, aber ich werde weiterlesen und mehr Zeit haben, um kulturelle Veranstaltungen zu besuchen. Was die Arbeit am Literaturinstitut mit den Studierenden und Dozierenden ganz besonders macht, ist die Fülle von Verbindungen, die durch Texte und Menschen entstehen. Sie bleiben.

SP Und es wird interessant sein, als Besucherin zurückzukommen. Dann wirst du einen anderen Blick haben.



L'interview a été réalisée en allemand. La version française est disponible ici.

Nicht im leeren Raum

Das Schweizerische Literaturinstitut bewundere ich als einen lebendigen Ort für Literatur, an dem das Schreiben ebenso wie das Gespräch mit anderen Schreibenden im Mittelpunkt steht. Ich freue mich, jetzt Teil davon zu sein! In vielen der Texte steckt auch ein Stück der Stadt, in der sie entstanden, entwickelt, beendet oder begonnen wurden. Denn zum Schreiben braucht es zwar einen Rückzugsort, ein Schreibzimmer: es braucht aber ebenso den Raum vor der Tür: Jenseits der eigenen vier Wände finden Schreibende den Austausch

mit Kunst- und Literaturschaffenden, Gespräche und Begegnungen mit dem Publikum, Gemeinschaft mit Anders- und Gleichdenkenden, altbewährte und neu zu entdeckende Spaziergänge. Sie finden auch eine Zweisprachigkeit, mit der sich die Grenzen und Möglichkeiten der Wahlsprache immer aufs Neue testen und erproben lassen.

Wie in Biel am Institut vielleicht besonders deutlich wird, entsteht Literatur nicht im leeren Raum, sie ist eng verwoben mit ihrer Umgebung – und umgekehrt kann auch das Schreiben den Raum verändern und prägen. Es ist deswegen eine grosse Freude für mich, jetzt mit dem Schweizerischen Literaturinstitut an der HKB, den Kolleg*innen und den Studierenden auch Biel als Kunst- und Literaturort entdecken zu können. Die ersten Schritte sind mit viel freundlicher Unterstützung getan. Was für ein Glück, dass ich mich dabei an den Spuren meiner Vor-Gängerin Marie Caffari orientieren kann. Ich bin gespannt, zu lernen, wo Stadt und Literatur bereits miteinander im Gespräch sind – und gemeinsam zu erkunden, wo sie es vielleicht noch sein könnten.

Leonie Achtnich,
Leiterin Schweizerisches Literaturinstitut

Offener, experimentierfreudiger Geist

Gaudenz Badrutt prägt als elektroakustischer Musiker die Kulturszene Biels. Er trägt auch dazu bei, dass die Stadt einen weltweiten Ruf als Brennpunkt für improvisierte und experimentelle Musik genießt. *Text: Annelise Alder**

Seinem Dialekt ist es anzuhören: Gaudenz Badrutt stammt aus dem Bündnerland. Seit 29 Jahren wohnt er aber in Biel. Er kam damals in die Stadt am Jurasüdfuss, um an der damaligen Hochschule für Musik & Theater Klavier zu studieren. Gertrud Schneider und Pierre Sublet wurden seine musikalischen Mentor*innen. Beide engagieren sich für zeitgenössische Musik, was seinen musikalischen Werdegang nachhaltig beeinflussen sollte.

Heute prägt er mit seinen elektroakustischen Sounds die einheimische Kulturszene. Er tritt allein oder zusammen mit Gleichgesinnten auch an internationalen Festivals auf, dieses Jahr etwa in Ljubljana, Venedig oder Strassburg. Zusammen mit Christian Müller, Jonas Kocher oder Hans Koch – um nur einige wenige seiner vielen musikalischen Partner*innen zu nennen – macht er die Stadt zu einem Brennpunkt für improvisierte und experimentelle Musik. Weshalb gedeiht diese musikalische Nische in Biel besonders gut? «Die Stadt ist nicht zu gross und sie ist unkompliziert. Vor allem aber ist sie bilingue, sie trägt damit eine Bereitschaft für Offenheit bereits in sich.»

Offenheit und Experimentierlust kennzeichnen auch Gaudenz Badrutt. Bereits vor seiner Bieler Zeit hat er damit musikalische Erfahrung gesammelt. «Als Jugendlicher beschäftigte ich mich viel mit elektronischer Musik. Während meiner Zeit an der Kantonschule in Chur besuchte ich Workshops für Improvisation. Ich begann damals auch, Musik

für Theaterproduktionen zu schreiben.» Auf diese Zeit geht die Bekanntschaft mit der Regisseurin und heutigen Schauspielleiterin am Theater St. Gallen Barbara-David Brüesch zurück. «Über 25 Produktionen haben wir seit unserer ersten Begegnung zusammen realisiert.» Das Klavier habe er anfangs in viele Produktionen integriert. Schliesslich hat er seine Ausbildung an der Bieler Hochschule für Musik und Theater, die später in der heutigen HKB aufging, mit einem Konzertdiplom mit Auszeichnung abgeschlossen. Weil er für die Theaterproduktionen oft wochenlang in Deutschland, Österreich und auch in der Schweiz unterwegs gewesen war, sei das Instrument mit der Zeit aber in den Hintergrund gerückt.

An den meisten Theaterproduktionen war auch der Klarinettenist Christian Müller beteiligt. Die beiden gründeten daneben ihr Duo *strøm*, das mit «ungefähr 60 Audiokabeln, einem Haufen Stromboxen, dem ehrwürdigen Dr. Sherman, mehreren Doepfer-Oszillatoren und einer Bassklarinete» – so die Beschreibung des Duos auf seiner Website – in den Folgejahren auf grosse, auch internationale Beachtung stiess. Im Jahr 2007 zogen sich die beiden Musiker für ein halbes Jahr auf die Inselgruppe Lofoten am Polarkreis zurück. «Unsere Musik wurde in dieser Zeit noch radikaler. Wir waren ja auf uns alleine gestellt. Wir konnten dort keine kulturellen Veranstaltungen besuchen. Es gab nur die wilde natürliche Umgebung und das kurzgetaktete Wetter. Zuerst verliert man den Boden unter den Füssen. Dafür gewinnt man an Dringlichkeit des Ausdrucks. Der Aufenthalt hat unsere Musik über viele Jahre genährt.» Das Duo *strøm* wurde im Jahr 2021 mit dem Bieler Kulturpreis ausgezeichnet.

Ein zunehmend wichtiger musikalischer Partner wurde der Akkordeonist Jonas Kocher. Die beiden kennen sich schon lange. Der aus Nyon stammende Musiker und Gaudenz Badrutt lebten während der Studienzeit im selben Haus. Zusammen mit befreundeten Musiker*innen experimentieren sie im Bereich der neuen und improvisierten Musik und wecken damit Interesse weit über die Stadt hinaus. «Unsere Gruppe hat ein hohes künstlerisches Niveau und sehr viel Energie.»

Das öffentliche Klavierspiel hatte Gaudenz Badrutt inzwischen aufgegeben. «Es war mir zu wenig flexibel. Ich suchte nach einem neuen, freien Weg des musikalischen Ausdrucks.» Zudem sei auch die Tätigkeit fürs Theater mit der Zeit zu einer Routinearbeit gekommen. «Ich wollte vermehrt meine eigene Musik kreieren.» Das Angebot einer Anstellung an der Forschungsabteilung der HKB kam zum richtigen Zeitpunkt. Zunächst, um das junge Familienleben mit der eigenen musikalischen Tätigkeit in Einklang zu bringen. Zudem hatte Gaudenz Badrutt aufgehört, Klavierunterricht zu erteilen. Dass es beim Forschungsprojekt, das er 2020 mit einem Doktorat an der Graduate School of the Arts (heute *Studies in the Arts*) abschloss, um das Spätwerk des französischen Komponisten Luc Ferrari ging, erwies sich im Nachhinein als Glücksfall für sein eigenes Schaffen.

«Die Forschungsarbeit verhalf mir zu mehr Freiheit in meiner künstlerischen Tätigkeit. Der Geist von Luc Ferrari hat sich in meine Musik eingeschlichen.» Der Komponist sei ein sehr offener Geist gewesen. Er habe seine Ziele zwar mit Konsequenz und grosser Ernsthaftigkeit verfolgt. Doch sei er auch ein humorvoller Mensch gewesen, der sich selbst nicht sehr ernst nahm. Der Humor, den er an Ferrari so schätzt, hat sich in den Namen der Ensembles niedergeschlagen, an denen Gaudenz Badrutt beteiligt ist: *Baldrian Quartett*, *Social Insects* oder *Sauerkraut*. Letzteres ist ein Duo mit dem russischen Saxofonisten Ilia Belorukov. «Die Fermentierung als kreativ-destruktives Element ist eine treffende Umschreibung unserer Musik.»

Gaudenz Badrutt prägt Biel nicht nur als Musiker, sondern auch als Konzertveranstalter. Das biennale Festival *Ear We Are* in der Alten Juragarage, in dessen Leitungsteam er seit 2003 mitwirkt, genießt Weltruf. Viele Jahre hat er im Kulturraum *Lokal-int* sogenannte Kopfhörerkonzerte organisiert. Vor kurzem hat er sich dem Verein *Association Bruit* von Jonas Kocher als künstlerischer Co-Leiter angeschlossen. Im September ist im *Le Singe* ein Festival zu Ehren von Luc Ferrari geplant. Ein Kreis scheint sich damit zu schliessen.

In den letzten Jahren trat Gaudenz Badrutt häufiger als Solokünstler in Erscheinung. Sein jüngstes Soloalbum mit dem Titel *Ganglions* wurde als «elektroakustische Musik ohne akademischen Überbau» gelobt. Der Titel bezeichnet bei Insekten die Knotenpunkte, an denen die Nervenbahnen zusammenlaufen. Ein Sinnbild für seine Musik? «Ich arbeite viel mit internen und externen Feedbacks. Damit betreibe ich eine Form von Klangrecycling.» Gaudenz Badrutt plant derzeit ein neues Soloalbum. «Darin lasse ich alte Klavieraufnahmen von mir einfließen.» Der Flügel in seinem Atelier in der Kulturfabrik Gurzelen der Stadt Biel steht erst seit Kurzem da. Gaudenz Badrutt scheint auch in diesem Punkt einen bereits gelegten musikalischen Faden wieder aufzugreifen. «Ja, ich nähere mich wieder meinem ursprünglichen Instrument an. Ich übe wieder.» Er habe auf dem Klavier nie frei improvisiert. «Aber in meinem Hinterkopf tut sich was.»

* Annelise Alder ist Kulturjournalistin und Redaktorin am Bieler Tagblatt.